Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰. ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰. ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 86 Halle a. S., Donnerstag, den 14. April 1898 9. Jahrg.

Chronik auf das Jahr 1848.

14. April. Der von den **badischen** Aufständischen erwartete große Zuzug war in Stockach ausgeblieben. Die Schar zählte, als man diesen Ort verließ, etwa 400 Köpfe, beim Einrücken in Engen etwa 800 Büchsenschützen und Sensenmänner, die der frühere preußische Leutnant Willich militärisch zu organisieren versuchte. Auch zwei kleine Völker hatte man sich zu verschaffen gewußt. Inzwischen kam ein Teil der Konstanzer Bürgerwehr unter Führung des früheren badischen Leutnants Sigel nachgerückt. Hier in Engen kam auch zum erstenmale Fran Herwegh zu Hecker, um ihm mitzuteilen, daß die von Herwegh aus in Paris lebenden deutschen Arbeitern organisierte demokratische Legion am Rhein eingetroffen sei und sich mit dem Hecker'schen Zuge vereinigen wolle. Hecker lehnte jedoch ab, weil die badische Bevölkerung von dem Einmarsch dieser Legion nichts wissen wollte und gegen sie sehr mißtrauisch war.

Die preußische Regierung genehmigte die vom General Willisen mit den **Polen** geschlossene Uebereinkunft. Die Distrikte mit überwiegend deutscher Bevölkerung sollten jedoch abgetrennt werden und dem deutschen Bunde betreten, gegen welche Absicht wieder die Polen protestierten. — Die geschlossene Konvention soll von den Polen nicht loyal gehalten worden, die Lager nicht rechtzeitig geräumt worden sein; auch soll dies letztere vielfach nur scheinbar geschehen sein, während in Wirklichkeit die Aufständischen nicht in die Heimat zurückkehrten, sondern sich in benachbarten Orten einquartierten.

Der spanisch-amerikanische Konflikt.

Das Kriegsgewitter, dessen Ausbruch man, gerade wie im vorigen Jahre, für die Osterfeiertage befürchtete, hat sich wieder etwas verzogen und die Aussichten sind heute weit friedlicher wie in der vorigen Woche. Selbst die vielberedete Botschaft des Präsidenten Mac Kinley, deren Uebergabe immer wieder verschoben worden ist und die Montag endlich den beiden Häusern des Kongresses überreicht wurde, hat die von ihr befürchtete kriegerische Wirkung nicht ausgeübt; man darf vielmehr annehmen, daß sie dazu beitragen werde, die Friedenspartei zu kräftigen oder wenigstens die Entscheidung abermals zu vertagen, so daß die friedlichen Erwägungen und Einwirkungen eine weitere Frist bekämen, um sich geltend zu machen. Es ist dies offenbar dem Präsidenten zu verdanken, der sich auch jetzt wieder als eine wertvolle Stütze des Friedens erwiesen hat.

Die Botschaft des Präsidenten beginnt mit einer eingehenden Bezugnahme auf die früheren kubanischen Aufstände und die beständigen Unruhen auf der Insel, welche für das amerikanische Gewerbe, Handel und Kapital schwere Verluste im Gefolge haben und beständige Erregungen und Beunruhigungen bei den amerikanischen Bürgern erzeugen, sowie die Regierung zu bedeutenden Ausgaben nötigen, um die Neutralitätsgesetze zur Durchführung zu bringen. Die Mäßigung und Langmut des Volks der Vereinigten Staaten sei so ernstlich auf die Probe gestellt worden, daß gefährliche Unruhen unter den amerikanischen Bürgern erzeugt worden seien. Der Präsident wendet sich sodann in entschiedener Weise gegen die Unmenschlichkeiten des gegenwärtigen Kampfes, namentlich gegen die Grausamkeiten, die an den Reconcentrados verübt worden, von denen 150000 an Hunger und Krankheit gestorben seien.

Hierauf führt die Botschaft aus: Es verbleibt die Alternative einer Dazwischenkunft zur Beendigung des Krieges entweder in der Rolle des Unparteiischen und Neutralen, indem ein vernünftiger Kompromiß zwischen den Streitenden durchgesetzt wird, oder als aktiver Verbündeter der einen oder der anderen Partei.

Der Präsident setzt hierauf ausführlich die Gründe auseinander, welche ein Dazwischentreten rechtfertigen, und kommt sodann auf das „Maine"-Unglück zu sprechen, welches das Herz der Nation mit unaussprechlichem Schauder erfüllt habe. Das Untersuchungs-Gericht, welches das uneingeschränkte Vertrauen der Regierung besitzt, habe sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß das Unglück durch eine unterseeische Mine verursacht sei, habe aber nicht festgestellt, wem die Verantwortlichkeit zufalle. Mac Kinley führt hierauf eine Depesche des Gesandten Woodford vom 26. März an, in welcher dieser erklärt, der spanische Minister des Aeußern habe versichert, Spanien werde in der „Maine"-Angelegenheit alles thun, was die Ehre und die Gerechtigkeit verlangen könne.

Die Botschaft fährt dann fort: „Die lange Erfahrung beweise, daß das Ziel, in dessen Verfolg Spanien auf Kuba den Krieg führe, durch die gegenwärtig angewandten Mittel nicht erreicht werden könne. Die einzige Hoffnung auf Ruhe und Beendigung dieses Zustandes, der nicht länger geduldet werden könne, bilde die Pacifizierung Kubas durch Gewalt im Namen der Menschlichkeit und Civilisation, im Namen der gefährdeten amerikanischen Interessen, welche uns das Recht und die Pflicht geben, zu reden und zu handeln. Der Krieg auf Kuba muß zu Ende kommen. Ich bitte den Kongreß, den Präsidenten zu ermächtigen, Maßnahmen zu ergreifen, um eine vollständige und endgiltige Beendigung der Feindseligkeiten zwischen der spanischen Regierung und dem kubanischen Volke herbei zu führen und die sofortige Einrichtung einer dauerhaften Regierung durchzusetzen, welche fähig ist, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die internationalen Beziehungen zu beobachten und Frieden und Sicherheit ihrer Bürger und der unserigen zu gewährleisten." Die Botschaft bittet auch, der Präsident möge ermächtigt werden, die See- und Landstreitkräfte der Vereinigten Staaten zur Erreichung dieses Zieles im Interesse der Menschlichkeit zu verwenden. Sodann verlangt die Botschaft die Bewilligung einer Unterstützung für die Notleidenden auf Kuba. Der Präsident schließt: „Das Ergebnis ruht nunmehr in den Händen des Kongresses. Das ist eine feierliche Verantwortlichkeit. Ich habe alle Anstrengungen erschöpft, um diesem unduldbaren Zustande vor unseren Thoren ein Ende zu setzen. Ich erwarte Ihre Aktion."

Ueber die Stimmung, die im Kongreß herrschte, giebt folgende Nachricht Aufschluß.

Bei der Debatte über die Frage wegen der Verweisung der Botschaft an den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten wurden im Repräsentantenhause heftige gegen Spanien gerichtete Reden gehalten. Im Senate wurde ein Beschlußantrag eingebracht, in dem verlangt wird, Spanien solle seine Streitkräfte aus Kuba zurückziehen, in welchem ferner die kubanische Republik anerkannt und Mac Kinley ersucht wird, den Inhalt des Beschlußantrages zur Ausführung zu bringen.

Diejenigen Chauvinisten, die da glaubten, die Botschaft enthalte eine strikte Herausforderung zum Krieg sind bitter enttäuscht worden, sie sind fast außer sich vor Wut über die Thatsache, daß der Präsident sich entschieden gegen die Anerkennung der Republik Kuba als kriegführende Macht sowie gegen die Anerkennung der Unabhängigkeit der kubanischen Republik ausgesprochen hat. Die Kriegshetzer sind uneinig gemacht und damit Aussichten auf Frieden sehr verbessert. Die Kriegshetzer sehen, daß Mac Kinleys Darstellung des Falles Unterhandlungen und Verzögerung nötig macht.

Der vom Generalconsul Lee über die Lage auf Kuba erstattete Bericht veranschlagt die Zahl der von der Landbevölkerung in den kubanischen Provinzen am Hungertode Gestorbenen auf 200000. Der Bericht schildert die Lage der Bewohner der Insel in düsteren Farben und beschreibt verschiedene gräßliche Scenen, z. B. sollen in der Stadt Havanna selbst etwa 460 sterbende Frauen und Kinder wie Tiere zusammengepfercht mit bereits Gestorbenen zusammen auf der Erde liegen, ohne daß auf Reinlichkeit die geringste Rücksicht genommen und ohne daß ihnen die geringste Hilfe gewährt werde. Sie sollten nicht einmal Wasser erhalten können.

In Madrid ist die Stimmung eine recht kriegerische. Die Nachricht, daß die Regierung den Aufständischen auf Kuba einen Waffenstillstand gewährt habe, hat große Aufregung hervorgerufen. Es sind deshalb die Truppen in den Kasernen konsigniert. Am Montag fand ein Krawall statt, bei dem über hundert Personen verhaftet wurden. Sollten die Unruhen sich wiederholen, so wird der Belagerungszustand über Madrid verhängt werden.

Im Kriegsfalle stehen den beiden Staaten folgende Verteidigungsmittel zur Verfügung:

Die spanische Panzerflotte zählt, abgesehen von zwei alten Fregatten aus den Jahren 1863 bis 1865 und einem kleinen Monitor, 1 Panzerschiff von 1896 („Cristobal Colon") von 6840 Tonnengehalt, ein Turmschiff von 1887 („Pelayo"), 6 Kreuzer von 1890 bis 1893. Die übrigen Kriegsschiffe sind neu gepanzert. Die nordamerikanische Flotte zählt dagegen 6 Panzerschlachtschiffe mit zusammen 55271 Tonnen, deren Alter nicht bekannt ist, ferner 2 geschützte Kreuzer aus den Jahren 1891 und 1895, 6 neue zweitürmige Küstenverteidiger von 1890 bis 1895, 13 alte eintürmige Küstenverteidiger (Monitors) von 1863, ferner 13 gedeckte Kreuzer, 3 Stahlkreuzer und ein gepanzertes Rammschiff.

Tagesgeschichte.

Preußische Landtagswahlen. Die Bresl. Volkswacht schreibt:

„Wie uns mitgeteilt wird, hat eine vertrauliche Besprechung von Parteigenossen des Liegnitz-Haynau-Goldberger Kreises über die kommenden Reichstags- und Landtagswahlen ergeben, daß man eine Beteiligung der sozialdemokratischen Partei an der Landtagswahl in genannten Kreise für durchaus nützlich und notwendig hält, obwohl nur in den drei Städten des Kreises auf die Gewinnung sozialdemokratischer Wahlmänner zu rechnen sein dürfte. Die endgiltige Erledigung der Frage wurde bis nach den Reichstagswahlen verschoben. Voraussichtlich dürfte eine Beteiligung unserer Partei an den Landtagswahlen in diesem Kreise der Sozialdemokratie die Entscheidung darüber in die Hand geben, ob die beiden Landtagsmandate den Konservativen verbleiben oder wieder an die Freisinnigen übergehen werden."

Der Lucanus kommt nicht. Mit Bezug auf die Rücktrittsgedanken, die der Minister des Innern, v. d. Recke, haben soll, schreibt die Nordd. Allg. Ztg.:

„In der Presse werden neuerdings wiederum Gerüchte über angeblich bestehende Veränderungen in der Spitze einzelner Ministerien verbreitet, wobei insbesondere die Ministerien des Innern und der geistlichen Angelegenheiten genannt werden. Wir sind in der Lage, demgegenüber festzustellen, daß ein Wechsel in den leitenden Stellungen weder zur Zeit in Frage steht, noch von irgend einer Seite aus ins Auge gefaßt ist. Die Gerüchte sind daher in jeder Beziehung unbegründet.

Dieses Dementi wird über die Thatsache nicht hinweghelfen, daß die Tage des Herrn v. d. Recke gezählt sind.

Authentische Interpretation des Groben Unfug-Paragraphen. Die freisinnigen Abgg. Manckel, Beckh und Lenzmann haben im Reichstage folgenden Abänderungsantrag zur zweiten Beratung des von den Abgg. Prinz v. Arenberg, Gröber (Württemberg), Letocha, Dr. Rintelen, Dr. Spahn, Dr. Stephan eingebrachten Entwurfes eines Gesetzes, betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen: dem § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs folgende Fassung zu geben: „Wer durch Erregung von Lärm oder ähnliche unmittelbar in die Sinne fallende Handlungen die öffentliche Ruhe stört." § 360 Nr. 11 ist der berüchtigte Grobe Unfug-Paragraph und lautet in seiner jetzigen Fassung: „Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft: wer ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt."

Ein Glückwunschtelegramm des Kaisers. Beim Empfang der Nachricht von dem Siege der Engländer über die Derwische am Atbara sandte der deutsche Kaiser ein Telegramm an den britischen Botschafter in Berlin, worin er seiner Freude Ausdruck giebt und ersucht, seine Glückwünsche an Lord Salisbury und an General Kitchener zu übermitteln. Die Londoner Blätter begrüßen das Telegramm des Kaisers als eine „freundliche und huldvolle Kundgebung".

Ueber das Telegramm an Oom Paul vom 3. Januar 1896 dachten und schrieben sie anders. Am 6. Januar 1896 telegraphierte der Staatssekretär des Auswärtigen, Marschall, an den deutschen Botschafter Grafen Hatzfeldt in London:

Sir Frank Lascelles (der britische Botschafter in Berlin), mit dem ich heute über den Eindruck sprach, den das Telegramm Sr. Majestät an den Präsidenten Krüger auf die öffentliche Meinung im Auslande ausgeübt habe, bemerkte ich u. a., daß ich gegen die Auffassung der englischen Presse Verwahrung einlegen müßte, wonach jenes Telegramm eine Feindseligkeit gegen England und einen Eingriff in englische Rechte enthalten solle. Eine Feindseligkeit gegen England könne unmöglich darin gefunden werden, daß der deutsche Kaiser das Oberhaupt eines befreundeten Staates zum Siege über bewaffnete Scharen beglückwünschte, die in sein Land völkerrechtswidrig eingedrungen . . . seien.

Bekanntlich hieß es in dem Kaisertelegramm: „Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch darüber aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, gelungen ist, in eigener Thatkraft gegenüber den bewaffneten Scharen, welche als Friedensstörer in Ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wieder herzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren."

Das kommt davon. Der bekannte frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Landgerichtsrat Kullmann hat sich mit einer Beschwerde wegen verweigerten Urlaubs an den Braunschweiger Landtag gewandt. Als K. im Mai v. J. zum Besuche des evangelisch-sozialen Kongresses Urlaub nachsuchte, wurde ihm vom Ministerium eröffnet, daß ihm der Urlaub nur für dieses Mal aus dem Grunde erteilt werde, weil er ihm bereits vom Landgerichtspräsidenten in Aussicht gestellt sei, daß ihm aber künftig für politische und soziale Zwecke Urlaub nicht werde erteilt werden. Landgerichtsrat K. wurde gegen diese Verfügung beim Gesamtministerium vorstellig, wurde aber abschlägig beschieden. K. stellt nun beim Landtag den Antrag, auf eine Aufhebung der Verfügung des Ministeriums hinzuwirken. In der Begründung seines Antrages teilt K. mit, daß der Justizminister sich ihm gegenüber dahin geäußert habe, „daß Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten mit der Stellung eines Richters aus dem Grunde nicht vereinbar sei, weil dadurch die „befangenheit und Unparteilichkeit des Richters entweder thatsächlich oder wenigstens nach der Auffassung mancher Personen gefährdet werde". (!) Hiergegen wendet sich Herr K. mit Recht und führt aus, wenn diese Ansicht richtig sei, müsse man den Richtern wie allen Beamten jede Beschäftigung mit Politik überhaupt verbieten, was aber mit den Bestimmungen der Landes- und Reichsverfassung unvereinbar sei. — Der Landtag ist inzwischen vertagt worden und die Sache wird erst Mitte Mai zur Verhandlung kommen.

Der antikollektivistische Bauernschädel, an dem bekanntlich die Sozialdemokratie zerschellen soll, macht unsern Gegnern immer mehr Sorge, denn es zeigt sich, daß er nicht gegen die sozialistischen Ideen gefeit ist. Das hat auch eine Versammlung bewiesen, welche am vergangenen Sonntag im Markte Tölz, mitten im Haberzgebiete, stattfand. Von weit her waren sie herabgestiegen die Bauern aus den Bergen, an die 1000 Mann stark, um den Worten unseres Genossen Vollmar zu lauschen, der in der Sprache jener Leute die herrschenden Zustände in Bayern und im Reiche scharf kritisierte, wofür ihm die Versammlung mit stürmischem Beifall und Hochrufen dankte. Interessant war es, die Urteile manches Versammlungsteilnehmers über die Sozialisten zu hören. So meinte einer, der die andern um Kopfslänge überragte: „Recht hätten 's scho, d' Sozi, aba d' Leut' san halt no a Bisl gar dumm", und die andern stimmten ihm zu. Als es hieß, der Pfarrer von Heilbrunn habe sich zur Versammlung angemeldet, meinte eines seiner Pfarrkinder wenig respektvoll: „Ja, was möcht' denn der do, der soll do dahoam bleib'n, denn der blamiert si ja do bloß und uns damit", und die andern erklärten sich mit seiner Meinung einverstanden. Und als der würdige Herr nach Schluß der Versammlung eintrat, wurde er mit Gelächter empfangen und zog wieder ab. Diese große Versammlung, schreibt die M. Post, ist wieder ein neuer Beweis, daß auch im bairischen Hochlande die sozialdemokratische Saat nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist, sondern bereits Wurzel gefaßt und gute Keime getrieben hat. Das Verständnis der Gebirgsbauern für unsere Ideen beginnt allmählich zu reifen. Die Saat zur völligen Reife zu bringen, bedarf es ja wohl noch viel anstrengender und mühevoller Arbeit, aber der Tag scheint nicht mehr allzu ferne, an dem der erste sozialdemokratische Vertreter unserer Oberländer seinen Einzug im Reichstag halten wird.

Strengste Bestrafung des Kontraktbruches ist das Ziel aufs innigste zu wünschen für die Deutsche Tageszeitung. Sie sammelt aufs eifrigste Material für eine solche Forderung und hat nun glücklich schon einen zweiten Fall ergebnisloser Verfolgung eines kontraktbrüchigen Arbeiters festgestellt, über kontraktbrüchige Unternehmer schweigt sich das Agrarierblatt aus. Seinen letzten Schmerzensruf schließt das Organ der Plötz, Hahn und Konsorten mit dem Rufe:

„Das sind Segnungen, die dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten sind."

In die richtige Reform nach Ansicht dieser Herren wäre die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980414-13/fragment/page=0001

Rückkehr zum mindesten in die Feudalzeit. Aber die schönen Zeiten der Leibeigenschaft, Erbunterthänigkeit, Hörigkeit kehren nicht mehr wieder. Freilich, kämen die Plötz, Mirbach, Hahn einmal ans Ruder, sie würden der sozialen Unfreiheit der Gegenwart die rechtliche Unfreiheit halbvergangener Zeiten zufügen. Die Landarbeiter müssen erfahren, was ihre „Herren" wollen, dann ist es gründlich aus mit der Herrlichkeit der Herren von Ar und Halm.

Die Nachricht, der Gendarm Münter wolle sich um den Posten eines Magistratssekretärs der Stadt Berlin bewerben, wird von der Freisinnigen Zeitung bezweifelt, die weiter mitteilt, daß er für eine Unterbeamtenstelle im Abgeordnetenhause in Aussicht genommen sein solle.

Wir bemerken dem gegenüber, schreibt der Vorwärts, daß der Gendarm Münter zum Zwecke der Bewerbung um den von uns genannten Posten hier in Berlin Privatunterricht nimmt, womit ja selbstverständlich nicht gesagt ist, daß er vom Magistrat acceptiert werden würde.

Aus dem Reiche des Herrn v. Podbielski. Ein Fall, der auf die Behandlung der unteren Postangestellten ein grelles Licht wirft, wird in der letzten Nummer des Deutschen Postboten berichtet. Die Zeitschrift meldet: „Ein trauriges Vorkommnis ereignete sich bei dem Haupt-Telegraphenamt Berlin. Der Posthilfsbote Lehmann erkrankte und blieb am Sonnabend, 26. März, dem Dienste fern. Infolgedessen nahm im Auftrage des Telegraphenamts der Ober-Telegraphen-Assistent Haupt am Abend desselben Tages eine Revision vor, bei der Lehmann in seiner Wohnung nicht vorgefunden wurde. Wie es heißt, ist derselbe etwa zwanzig Minuten abwesend gewesen, um notwendige Besorgungen zu erledigen. Am folgenden Tage mußte Lehmann nicht nur seinen Dienst wieder aufnehmen, derselbe hatte vielmehr noch Weiterungen in Form von Verhandlungen 2c. zu bestehen. Bei dieser Gelegenheit soll sich Herr Postsekretär Krause nicht sehr rücksichtsvoll benommen und dem Lehmann Zweifel an seiner Krankheit entgegengehalten haben. Lehmann blieb am Sonntag bis 9 Uhr abends im Dienst. Am nächsten Morgen wandte sich der Erkrankte an das Telegraphenamt mit der Bitte um Uebersendung eines Krankenscheines, da er nicht in der Lage sei, den Dienst fortzusetzen. Dieser Krankenschein konnte Lehmann nicht mehr zugestellt werden, — weil der Genannte inzwischen verstorben war. Bei der Meldung des traurigen Ereignisses soll sich der Stellenvorsteher, Ober-Telegraphensekretär Kretschmar, ebenfalls in liebloser Weise geäußert haben. Es werden ihm Worte, wie etwa: „Was gehen uns die Hilfsboten an, melden Sie es der Ober-Postdirektion", in den Mund gelegt. Wieder ein beklagenswertes Beispiel des Zwiespaltes zwischen Beamtentum und Menschentum. Also fast bis zur letzten Minute seines Lebens wird der Verstorbene im Dienst festgehalten, ihm werden die letzten Stunden durch ungerechtfertigte Vorwürfe verbittert, und selbst nach dem Tode noch giebt es kein Mitleid mit dem beklagenswerten Opfer einer starren Dienstzucht." — So der Deutsche Postbote, der beileibe kein sozialistisches Blatt ist, wie argwöhnische Menschen denken mögen, sondern sich in Gottvertrauen und patriotischen Phrasen förmlich überbietet.

Die reaktionäre Masse. Unter dem verlockenden Titel: „Die Kriegervereine und die Sozialdemokraten" schreiben die Münch. Neuest. Nachr.:

„Der große Deutsche Kriegerbund hatte sich kürzlich über die Aufgabe des Bundes wie folgt geäußert: „Der geistige Kampf gegen die verderblichen Irrlehren der sozialdemokratischen Partei ist zur Zeit die wichtigste Aufgabe des Kriegervereinswesens und kein Verein darf sich im Interesse von Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland der Mitarbeit an dieser Aufgabe entziehen." Zahlreiche Zustimmungen sind zu dieser Parole eingelaufen.

Daß nun, vor den Wahlen, auch die Krieger-Vereinler und Veteranen gegen die Sozialdemokratie ins Feld geschickt werden, wundert uns nicht, das ist schon öfter gemacht worden und noch immer haben die Schlauköpfe nach den Wahlen den gebührenden Fußtritt von den Ordnungsparteien erhalten. Weiter schreibt die Münch. Post: Höhnte doch eine dicke Münchener Ordnungsstütze, als die Veteranen die ewigen Phrasen aus dem Munde ihrer „Gönner" endlich satt hatten und eine greifbare Anerkennung für ihre Leistungen im letzten Krieg forderten, daß die Münchener Veteranen eigentlich gar nichts geleistet haben, hätten sie doch nur Wanzenpulver gerochen und Läuse und Flöhe heimgebracht.

Nun vor den Wahlen kommt man wieder mit den bekannten Phrasen, um zu zeigen, wie verächtlich man von den Veteranen denkt und wie man glaubt sie behandeln zu dürfen.

Auf der Agitatorensuche befindet sich der Bund der Landwirte, der nachstehendes Inserat in größeren Tageszeitungen veröffentlichte: „Gewandte, ältere Herren, welche bereit sind, als Redner in Versammlungen und bei der künftigen Agitation für die Reichstagswahlen in ländlichen Bezirken mitzuwirken, werden gebeten, ihre Adresse mit ganz ausführlichem Lebenslauf und Entschädigungsansprüchen unter R. T. 4867 a an den Verlag der Deutschen Tageszeitung, Berlin W. 9, einzusenden." Die Sorte Agitatoren, die auf diesem Wege zusammengetrommelt wird, ist wahrscheinlich sehr geeignet, den Bund würdig zu vertreten. Vielleicht finden sich einige antisemitische Reiseapostel, die gerade stellenlos sind oder große Aussicht haben, es nächstens zu werden. Für diese bietet ja das Inserat eine willkommene Gelegenheit, eine ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Stellung zu erwerben.

Der Mangel an ländlichen Arbeitern macht sich im Osten Deutschlands wieder fühlbar. Und rührend klagen die Ostelbier über diese alte Plage. Es will ihnen jedoch nicht in den Kopf, daß es ein unfehlbares Mittel hiergegen giebt: Entsprechende Behandlung und gute Bezahlung der Arbeiter. Sie packen deshalb an einer Stelle an, die ihnen nichts kostet, und keine Verpflichtungen auferlegt, nämlich bei der Freizügigkeit. Voller Wut schreibt das Organ der Bündler, die Deutsche Tageszeitung:

„Die Leutenot wächst ins Ungeheuere. Wir haben Zuschriften bekommen, die geradezu verzweifelt waren. Leider können wir in diesem Falle keinen durchschlagenden Trost spenden. Vielleicht kann es die Regierung bei der Beantwortung der Zentrums-Interpellation über die Leutenot im Abgeordnetenhause. So lange aber der führende Parteigenosse der Interpellanten, Herr Dr. Lieber, ausdrücklich erklärt, daß an der Freizügigkeit in keiner Weise gerüttelt werden dürfe, wird die Beantwortung der Interpellation sich auch nur auf allerhand kleine Mittel beschränken können."

Das ist ein offenes Eingeständnis, daß die Agrarier auf die Beseitigung der Freizügigkeit, auf die Wiedereinführung der Schollenpflichtigkeit sinnen. Bedenklich ist nun der Umstand, daß auch in dieser Frage das Zentrum die „ausschlaggebende Partei" ist. Man möchte daraus nach bekannten Analogien fast den Schluß ziehen, daß nun ein Umfall unvermeidlich ist. Da heißt es für die ländlichen Arbeiter auf dem Posten sein und nur einem sozialdemokratischen Kandidaten bei der bevorstehenden Reichstagswahl die Stimme zu geben, denn dieser tritt für die Freizügigkeit im weitesten Maße ein.

Ausland.

Frankreich. In der Zola zugestellten gerichtlichen Vorladung wird, wie verschiedene Blätter melden, diesmal lediglich folgender Passus des J'accuse-Artikels zum Gegenstande der Anklage gemacht: „Ein Kriegsgericht wagt es, auf Befehl einen Esterhazy freizusprechen, jeder Wahrheit und Gerechtigkeit ins Gesicht schlagend". In dem ersten Prozesse war in dem inkriminierten Passus auch der Satz enthalten: „und die von dem ersten Kriegsgericht begangene Ungesetzlichkeit zu decken."

Es soll, wie man aus der Fassung der Anklage ersieht, wiederum der Versuch gemacht werden, zu verhindern, daß die Dreyfus-Affaire in den neuen Prozeß einbezogen wird. Gelingt dieser Versuch, so ist damit auch der neue Prozeß von vornherein zu einer schimpflichen Justizkomödie gestempelt.

Das Siecle publiziert die Aussage, die Graf Henri Casella, einer, von Zola vorgeladenen Zeugen, der gemacht hätte, wenn er vom Präsidenten des Schwurgerichtes zum Eid zugelassen worden wäre. Casella teilt Unterredungen mit Panizzardi und Schwartzkoppen mit, wonach beide Attachés zugeben, daß Esterhazy und nicht Dreyfus Verrat geübt habe. Casella suchte Schwartzkoppen letzte Weihnachten in Berlin auf. Er dinierte zu Neujahr mit Schwartzkoppen im „Kaiserhof" und erzählt dann mehrere Gespräche. Schwartzkoppen brachte selbst die Rede auf Dreyfus.

Casella antwortet: „Alle Welt ist überzeugt, daß Sie die Wahrheit wissen." Schwartzkoppen antwortete: „Gewiß, aber ich kann nur auf die Erklärung der deutschen Botschaft Bezug nehmen, daß wir nichts mit Dreyfus zu thun hatten." Casella: Es fiel auf, daß Sie in Paris blieben, so lange von Dreyfus die Rede, aber abversten wurden, sobald der Name Esterhazy genannt wurde. Schwartzkoppen: „Das war ein bloßer Zufall. Man hat noch anderes gesagt. Man fand auch das famose Bordereau in meinem Papierkorb. Auf Ehrenwort: Ich hab's nie in Händen gehabt noch sonst jemand in der Botschaft. Es wurde unterwegs aufgefangen. Wenn ich die Gewohnheit hätte, nur geleterte Dokumente in den Papierkorb zu werfen, man hätte Wichtigeres gefunden." Casella: Sie sind also überzeugt, daß Dreyfus nicht der Verfasser des Bordereaus ist?" Schwartzkoppen: „Nein. Das Bordereau ist nicht von ihm." C.: „Sie persönlich sind also überzeugt von der Unschuld Dreyfus?" Schwartzkoppen: „Gewiß! Ich weiß, daß er unschuldig ist." Casella: „Und doch lagen dem Kriegsgericht Dokumente für seine Schuld vor?" Schwartzkoppen: „Die Richter handelten gewiß im guten Glauben, aber diese Dokumente können nur gefälscht sein." Casella: „Und wer ist der Schuldige? Ist es indiskret, nach Ihrer Privatmeinung über Esterhazy zu fragen?" Schwartzkoppen: Ich halte ihn zu allem fähig. Im weitern Verlauf der Unterhaltung verwundert sich Schwartzkoppen über die Abneigung gegen eine Revision des Dreyfus-Prozesses, die doch unvermeidlich sei. Schwartzkoppen gab Casella einen Brief an Panizzardi mit, worin stand: „Wie wird diese Kanaille von Esterhazy sich aus der Affaire ziehen können, wie wird er in Frankreich weiterleben können, selbst wenn er freigesprochen wird?" Am 13. Januar traf Casella Panizzardi wieder, der auf den offenen Brief Zolas die Sprache lenkte. Casella fragte Panizzardi nach seiner Meinung. Dieser antwortete: „Zola sagt die Wahrheit!" Panizzardi sagte weiter: „Es sind ganz unglaubliche Dinge in dieser Affaire passiert. Denken Sie sich, als Esterhazy fühlte, daß man ihm auf der Spur sei, kam er zu Schwartzkoppen und sagte: „Herr Oberst, Sie müßten zur Familie Dreyfus gehen und erklären, daß alles, was sie vor hat, unnütz sei, da Sie Beweise für die Schuld des Ex Hauptmanns besitzen."

Schwartzkoppen antwortete: „Ich glaube, Sie sind toll, Herr Major!" Bei diesen Worten zog Esterhazy einen Revolver und legte auf Schwartzkoppen an.

Casella schließt seine Mitteilungen im Siècle: Für heute ist meine Aussage beendet, das Uebrige werde ich sagen, wenn man wagt, zu dementieren.

Zur Wahlbewegung.

Der Bund der Landwirte und das Zentrum. Das Bundesorgan läßt sich „aus Zentrumskreisen" schreiben:

„Ich würde es als überzeugter Agrarier und treues Mitglied der Zentrumspartei lebhaft bedauern, wenn Dr. Heim wird bleiben oder, falls sein etwaiges Beispiel Nachahmung finden sollte, eine besondere kleine katholisch-agrarische Gruppe im Reichstage bilden wollte. Ich bitte meine agrarischen Parteigenossen, deren Zahl, wie ich weiß, viel größer ist, als man ansimmt, ihr ganzes Augenmerk darauf zu richten, daß die Kandidaten, wo das Zentrum in Betracht kommt, verpflichtet werden, einerseits die agrarischen Forderungen anzuerkennen und zu verfechten, andererseits dem Zentrum beizutreten. Nicht dadurch, daß wir eine kleine Sondergruppe bilden, können wir etwas erreichen, sondern lediglich dadurch, daß wir die Zentrumspartei dahin bringen, in agrarischen Fragen offen Farbe zu bekennen und entschieden Stellung zu nehmen."

Dem Zentrum wird es ähnlich gehen, wie den Nationalliberalen, die in den letzten Jahren völlig von dem agrarischen Flügel ihrer Partei geführt wurden. Es ist auch gar nicht im stande, sich gegen diese ihm drohende Entwicklung zu schützen, da der Bund, wie der Vorgang im Kreise Moers-Rees zeigt, Einfluß auf die ländlichen Wähler und damit auf die Kandidaten selbst gewonnen hat. Da ist es kein Wunder, wenn das Bundesorgan sich mit der Hoffnung trägt, selbst die noch widerstrebende Zentrumspresse meistern zu können.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Redakteur Nitzsche von der Sächsischen Arbeiter Zeitung, der seit dem 18. März unter der Anschuldigung der Gotteslästerung und des groben Unfugs, welche Vergehen in der Märznummer des genannten Blattes verübt worden sein sollen, in Untersuchungshaft saß, ist am 6. April gegen eine Kaution von 500 Mark auf

---

Gottlieb Adler und Sohn.

Aus dem Polnischen des B. Prus von J. Land.

16] [Nachdruck verboten.]

„Gottlieb," unterbrach ihn Böhme, „für meine Handlungen schiebst Du wir solche Beweggründe unter? So verdächtigst Du mich? . . . Mich?"

Adler packte ihn bei den Händen und schaute ihm drohend ins Gesicht.

„Erinnerst Du Dich, Böhme, wie oft Du mich mit einer Gottesstrafe einzuschüchtern versuchtest? Früher machten es die Jesuiten mit dummen Leuten also und schnorrten ihnen auf diese Weise ihr ganzes Vermögen ab! . . . Aber ich lasse mich nicht beschwindeln! . . . O, ich halte mein Vermögen fest! . . . Ich habe nichts an Kirchen verschenkt! Und dafür hat mich Dein Gott gestraft, was? . . . Du hast doch immer gedroht: „Böse Thaten gebären Böses" — nichts ist geboren, aber mein Sohn ist gestorben. Verreist ist er auf eine Reise, wo er viel, viel Geld und nicht Deinen Segen braucht! . . . Geh' doch, Böhme, geh'! . . ."

Die pflegte Adler so viel hinter einander zu sprechen. Er packte den Pastor am Arme und führte ihn zum Zimmer hinaus. Dann ging er noch eine Weile im Kontor umher und plötzlich war er verschwunden.

Die Beamten waren bestürzt; niemand zweifelte daran, daß Adler, momentan wenigstens, verrückt sei. Man dachte aber an keine Aufsicht; alle verloren den Kopf. Sie konnten ihre Arbeiten gut ausführen; aber ein selbständiges Vorgehen dem Chef gegenüber hätte keiner gewagt.

Gegen sieben Uhr bemerkte ein Arbeiter, daß die Thür zum Wollmagazin offen stand. Er rannte sofort zum Magazinaufseher, als die beiden wieder zurückkamen, war die Thür wieder zu.

In der Fabrik erörterte man lebhaft diesen Fall; einige sprachen vor einem Diebstahl, andere vom spukenden Geist Ferdinands. Die Beamten aber waren ernstlich erschrocken, als sie bemerkten, daß der Schlüsselring, der auf Adlers Pult immer lag, verschwunden war.

Wer konnte ihn genommen haben? Unbedingt nur Adler selbst. Aber wo ist er jetzt? . . . Der Portier versicherte, Adler müßte irgendwo innerhalb der Fabrikgebäude sein, da er ihn nicht habe hinausgehen sehen. Obwohl er das Thor scharf im Auge behalten hätte. Ja, wo sollte man Adler aber finden?! Die Fabrik war groß, spät war es auch schon.

Den Direktor beschlichen böse Ahnungen. Er ließ sämtliche Werkführer zu sich kommen, befahl ihnen, den Motor und die Maschinen anzuhalten, die Arbeiter nach Hause zu schicken, nur in jedem Saale sollten je zwei die ganze Nacht hindurch Wache halten; das Baumwollmagazin hingegen sollte von drei Mann eingehend durchsucht werden. Weiter ordnete er an, daß alle Feuerlöschapparate und die Leute zu ihrer Bedienung in Bereitschaft zu halten seien.

9.

Bevor man den Befehlen des Direktors Folge leisten konnte, ertönte die Glocke, die man bei drohender Gefahr zu läuten pflegte, Gleichzeitig quoll aus dem Baumwollenlager dicker Rauch auf, und auch an anderen Stellen zeigte sich Feuer.

Unter den Arbeitern brach eine Panik aus, und in Scharen verließen sie in höchster Eile die Fabrik. Der Schreck war so groß, daß man sogar die Lampen zu löschen vergaß und den Dampfmotor nicht zum Stillstand brachte.

Diese Eile war auch, wie sich bald herausstellte, den Entfliehenden nur zum Heile, denn kaum waren sie im Hofe angelangt, als sich das Feuer auch in der Weberei schon zeigte.

„Was heißt das? Es legt jemand mit Absicht Feuer!" solche Stimmen ließen sich aus dem erschrocken bei einander stehenden Haufen vernehmen.

„Der Chef selbst legt Feuer!" rief jemand.

„Wo ist er?"

Man weiß es nicht, aber jedenfalls innerhalb der Fabrik. Jetzt begann auch die Krempelerei zu brennen.

„Richtig, Adler selbst ist es. Wozu sollen wir das Feuer zu löschen versuchen, wenn er es selbst legt?"

„Wer heißt uns denn löschen?"

„Wo werden wir morgen unser Brot verdienen?"

Solche Rufe schwirrten durch die Luft. Einige hundert Leute standen da wie hypnotisiert, gebannt durch die Gewalt des Feuers; Rettung wäre da überhaupt unmöglich.

Die Fabrik bot ein ungewöhnliches Bild. Auf dem Untergrunde einer schönen hellen Nacht sah man einen in Hufeisenform gebauten Häuserkomplex sonderbar illuminiert. Aus jedem Fenster sah man rote Feuerzungen herauslecken; aber während vom linken Flügel das vierte Stockwerk brannte, stand vom rechten das erste in Flammen. Die Arbeitssäle hatte das Feuer noch nicht ergriffen, und da sah man durch die erleuchteten Scheiben die ruhig sich bewegenden Maschinen.

Mit jedem Augenblick wuchs das Feuer. Die Wände der Seitenflügel sind beinahe ganz verschwunden; sie verhüllt ein Mantel von Feuer und Rauch; vom linken Flügel brennt das Dach, vom rechten immer noch das erste Stockwerk nur. Auf dem taghell erleuchteten Hofe sieht man auf einen Haufen erschrockener Leute, deren Geschrei sich mit dem Sausen und Stampfen der Maschinen mischt.

Auf einmal wird es still in der Menge. Aller Augen richten sich auf den vom Feuer bis jetzt noch unberührten Mittelbau. Im zweiten Stock, zwischen der Maschine, zeigt sich im Rechte der Gasflamme ein riesengroßer Menschenschatten. Der Schatten bewegt sich langsam und wo er eine Weile stehen bleibt, da flammt es sofort auf. Die in den Werkstätten herumliegende Baumwolle, der mit Fett getränkte Boden, die hölzernen Maschinenrahmen — all das fängt mit erstaunlicher Leichtigkeit Feuer. Nach wenigen Minuten steht schon das zweite Stockwerk des Mittelbaues in Flammen.

Der Schatten erscheint im dritten Stock durchschreitet langsam alle Säle und verschwindet, um nach kurzer Zeit im vierten Stock zu erscheinen.

„Das ist er, Adler!" murmelte man in der Menge.

Jetzt ist die ganze Fabrik ein Flammenmeer. Aus dem Baumwollager steigt schwarzer Rauch auf wie aus einem Vulkan; aus allen Fenstern des rechten Flügels sprühen Feuergarben, quellen Dampfwolken hervor, im linken kracht es und bricht sich das Dach. Die Scheiben springen und fallen aus den Fensterrahmen in den Hof herab, in einigen Sälen bricht unter der Last der Maschinen der Boden zusammen. Und inmitten dieses Höllenwirrwarrs und des Funkenregens, inmitten von Rauchwolken und der Flammenflut zeichnet im vierten Stock sich bestimmt ein Menschenschatten. Er bewegt sich ruhig, gemessenen Schrittes, so etwa, als wäre es ein Aufseher, der die Arbeiter kontrolliert. Manchmal bleibt er bei einem der vielen Fenster stehen und schaut eine Weile hinaus — auf die Villa und auf die Menschenmenge da unten.

Jetzt bricht das Dach des linken Flügels zusammen, bald darauf folgen die Zimmerdecken in sämtlichen Sälen des rechten Flügels. Ungeheure Funkenbosketts steigen in die Luft empor — es ist hell wie am Tage. Im Baumwollenlager sinken zwei Stockwerke auf einmal in sich zusammen — auf die Arbeiter fällt ein Regen glühender Asche und es wird brennend heiß in der Luft. Noch arbeiten die Maschinen; sie ächzen in unerhörten Tönen: dann bleiben sie auf einmal still stehen. Infolge des verringerten Widerstandes beginnt das Schwungrad des Dampfmotors sich mit rasender Geschwindigkeit zu drehen und dabei entsteht ein Geräusch, das dem Hundeheulen gleicht. Die Wände springen der Länge nach; der große Kamin fällt herunter.

Jetzt verdecken schon Rauch und Flammen ab und zu die Fenster des vierten Stockwerks im Mittelbau, an welchem man immer noch den Schatten sehen kann. Er bewegt sich langsam auf und ab . . .

Da, ein entsetzlicher Knall — das Gasreservoir explodierte. Die im vierten Stock noch brennenden Lampen erlöschen . . . Das ganze Gebäude kracht gewaltig noch einmal . . . dann bricht es krachend zusammen . . .

Unter dem Schutte der von ihm selber erbauten und von ihm selber in Brand gesetzten Fabrik endete Gottlieb Adler.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980414-13/fragment/page=0002

freien Fuß gesetzt worden. Derselbe Parteigenosse wurde vom Landgericht wegen einer Beleidigung von Polizeibeamten für schuldig erklärt und zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, ferner wegen einer politisch nicht genehmigten Geldsammlung zu 20 Mark Geldstrafe. Letztere Uebelthat ist verübt worden durch Veröffentlichung des von den badischen Parteigenossen ausgegangenen Aufrufs zu gunsten der Errichtung eines Denkmals für die in Rastatt erschossenen Freiheitskämpfer.

§ Gegen die Volksstimme in Magdeburg ist ein Verfahren wegen angeblicher Beleidigung des dortigen Polizeipräsidenten anhängig. Die Beleidigung soll enthalten sein in einem Artikel über das Verbot einer Versammlung der Postunterbeamten, der unter Quellenangabe dem deutschen „Postboten", dem Organ der Postunterbeamten, entnommen war.

§ Aus Oberschlesien. Nach der Meldung bürgerlicher Blätter ist gegen den sozialdemokratischen Kolporteur in Königshütte ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er einen Geistlichen besucht und diesem das Abonnement auf die von ihm kolportierten Zeitungen angeboten haben soll. Wir wissen nicht, was einem Geistlichen die Lektüre sozialdemokratischer Schriften schaden könnte. — In der bekannten Dybourg'schen Photographie-Angelegenheit (Dybourg in Gefängnistracht und gefesselt photographiert) hat der Strafsenat des Breslauer Ober-Landesgerichts das Urteil des Königshütter Schöffengerichts und der Beuthener Strafkammer (1 Monat Gefängnis) bestätigt.

Parteinachrichten.

— Maifeier. In Bremerhaven hat das Amt die Erlaubnis zum Festzuge auch diesmal abgeschlagen, weil „nach den früher gemachten Erfahrungen der Festzug eine derartige Ausdehnung hat, daß arge Verkehrsstörungen unvermeidlich sind". Verkehrsstörungen sind aber bei den früheren Mai-Festzügen gar nicht vorgekommen; außerdem ist zu betonen, daß die Festzüge der Krieger- und Schützenvereine, denen volle Freiheit gewährt wird, doch auch nicht gerade der Verkehrserleichterung dienen. Aber in der Not frißt der Teufel Fliegen. Die Maifeier der Arbeiter hat sich bei den Gegnern des Sozialismus bereits so in Respekt gesetzt, daß der deutschen Polizei nur noch die Berufung auf das Verkehrsinteresse übrig bleibt, um die Versagung der für Umzüge erforderlichen Erlaubnis wenigstens einigermaßen vor dem Publikum zu begründen. — Auch in Halle werden die Parteigenossen bei der Polizeiverwaltung die Gestattung eines Umzuges beantragen.

— Die jährliche Landes-Versammlung der Sozialdemokraten Württembergs, die Sonntag in Stuttgart unter dem Vorsitz des Genossen Dietz abgehalten wurde, war von 225 Delegierten aus 105 Orten besucht, die rund 6000 Mitglieder repräsentieren. Die Beteiligung übertraf diejenige bei den von früheren Jahren ganz bedeutend. Der Thätigkeitsbericht des Landesvorstandes entwarf ein sehr günstiges Bild von der Wirksamkeit der Genossen im letzten Jahre. Agitationsversammlungen wurden in ca. 230 Orten abgehalten. Die Zahl der Mitgliedschaften der Landesorganisation ist von 132 auf 139 gestiegen. Bei der Landtagsnachwahl in Böblingen stieg unsere Stimmenzahl um 80 Prozent. Bedeutende Erfolge wurden bei den Gemeinderatswahlen im letzten Herbst erzielt, die in zahlreiche Gemeindekollegien die ersten Sozialdemokraten brachten. Die Agitation für die Reichstagswahl ist bereits im vollen Gange, sämtliche Kreise sind mit Kandidaten besetzt. Es kandidieren in den Wahlkreisen 1 (Stuttgart) Kloß, 2 (Cannstadt) Tauscher, 3 (Geilbronn) Kittler, 4 (Maulbronn) Proß, 5 (Eßlingen) Schlegel, 6 (Neuenbürg) Herrmann, 7 (Calw) Wagner, 8 (Oberndorf) Reichel, 9 (Waiblingen) Hildebrand, 10 (Göppingen-Gmünd) Klaus, 11 (Hall) Seyther, 12 (Bietigheim) Röhrle, 13 (Aalen) Selmayr, 14 (Ulm) Dietrich, 15 (Blaubeuren) Leuthardt, 16 (Biberach) und 17 (Ravensburg) Bronnenmayer; für Hohenzollern ist Blos als Zählkandidat aufgestellt. Die Landeskasse schließt mit 9729.50 Mark Einnahme und 4604.56 Mark Ausgabe ab.

Den Glanzpunkt der Landesversammlung bildete ein 1½ stündiges Referat des Genossen Bebel über die bevorstehende Reichstagswahl, der in gedrängter Kürze alle die großen politischen Fragen, deren Lösung vom Ausfall der Reichstagswahl abhängt, behandelte. Daran anschließend gab Genosse Kloß ein Bild von der Thätigkeit des württembergischen Landtags. Im Anschluß an das Referat wurden zwei Resolutionen angenommen, von denen die eine die Rückwirkung der Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher auf die zur Zeit im Amt befindlichen Ortsvorsteher fordert, die andere sich mit aller Entschiedenheit gegen die bei der Schlußabstimmung über die Verfassungsreform im letzten Augenblick im Zentrum eingebrachten Anträge (Auslieferung der Schule an die Pfaffen 2c.), die gegen die Zustimmung des Zentrums zur neuen Verfassung eingehandelt werden sollen, ausspricht.

Die weiteren Verhandlungen drehten sich im wesentlichen um das Parteiorgan Schwäbische Tagwacht. Mehrfache Anregungen auf Bewilligungen der Herstellungskosten wurden zurückgewiesen.

Der Landesvorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt und besteht aus den Genossen Dietrich, Vorsitzender, Belli, Kassierer, Fischer, Wasner und Merk. Nach achtstündiger Dauer erreichten die Verhandlungen abends 8 Uhr mit einer begeisternden Schlußrede des Genossen Dietz ihr Ende.

— Zum Gemeindevorsteher des Dorfes Kolhau bei Karlsbad in Böhmen wurde ein Sozialdemokrat, der Parteigenosse Haberey, gewählt.

— Totenliste der Partei. Im Dorfe Frankeneck bei Neustadt a. d. H. in der Rheinpfalz ist der Wirt Adam Laubscher aus dem Leben geschieden. Er gehörte seit drei Jahrzehnten zur Partei, für die er durch Hasenclever gewonnen wurde, den er, als er noch Monteur der Hemmerschen Maschinenfabrik war, auf seinen Reisen in Westfalen kennen gelernt hatte. Mehrere Perioden hindurch war Laubscher, der bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen stand, Mitglied des Gemeinderats von Frankeneck. Ehre seinem Andenken!

— England. Einen tiefempfundenen Nachruf widmet Hyndman der verschiedenen Eleanor Aveling in dem Gewerkschaftsblatte Justice:

„Eleanor Marx war für uns das Bindeglied zwischen dem früheren und dem jetzigen Sozialismus; sie war auch die einzige Person in England, deren enge und freundschaftliche Beziehungen zu den Führern der kontinentalen Bruderparteien sie selbst zu dem Band zwischen diesen und uns machten. Zu dem Guten dienender Einfluß wuchs täglich, die Anerkennung der edlen Seite ihres Charakters war niemals höher. Sie fühlte, schrieb und sagte es selbst, daß der Kreis ihrer nutzbringenden Thätigkeit sich rapid erweiterte. Bis zum letzten Tage ihres Lebens war sie an der Arbeit und am Streben für die Förderung der guten Sache, und thätig, alle dabei Mithelfenden in unserem Lande und anderwärts einander näher zu bringen. Mit Recht sagte sie, daß ihre Kenntnisse und ihre Erfahrungen von großem Nutzen sein würden, sowohl in dem Drängen und Streben kommender Zeiten, als auch bei dem glänzenden Unternehmen, daß wir alle zu stande zu bringen suchen, die sozialistische Partei Englands auf eine höhere Stufe zu heben, wie die Bruderparteien anderwärts sie einnehmen. Ich selbst habe noch kürzlich manche Briefe in diesem Sinne von ihr erhalten, den letzten vor kaum 14 Tagen aus Margate, geschrieben in den frühen Morgenstunden, wenn die mühevolle Aufgabe der Krankenpflege erledigt war. Noch letzten Mittwoch würde jedermann gesagt haben daß noch dreißig Jahre eifriger und ersprießlicher Arbeit vor ihr lägen; denn sie war nie krank gewesen. Und am Donnerstag morgen waren ihre Kriebel, wie ihre Kümmernisse zu gleicher Zeit zu Ende .... Mir scheint, es wäre erst gestern gewesen, da ich zuerst unserer nun toten Genossin Bekanntschaft machte, in ihres berühmten Vaters Haus. Ihre Lebenskraft, ihre Stärke, ihr scharfer Geist waren damals das Entzücken aller, und schon damals hatte sie sich ihre Partei erwählt. Ich erinnere mich wohl, wie einst auf Gladstones Besehl Michael Davitt (ein irischer Revolutionär) trotz seiner vorläufigen Haftentlassung wieder festgenommen wurde, und Eleanor sich mit einem irischen Polizisten anlegte, der bei dieser ehrenhaften Geschichte die Hand im Spiele hatte. Sie rief ihm zu: „Können Sie es denn nicht den Engländern überlassen, ihre schmutzige Arbeit selbst zu machen?" und beinahe wäre sie deshalb selbst ein gesteckt worden. Ihr Vater, obwohl er dagegen protestierte, daß sie sich dieser Gefahr aussetzte, war sicherlich gleichwohl stolz auf seine Tochter. So war ihr Geist! Damals und schon manche Jahre zuvor erledigte sie einen großen Teil der ausländischen Korrespondenz, und wohl kann man sagen, daß sie als internationaler Sozialist einen Rang einnahm, ehe sie noch die Zwanzig erreichte. .... Unsere Pflicht ist es, uns zu bemühen, so weit wir können, mit vereinten Kräften die Lücke, welche der Tod dieser edeln Frau in unsere Reihen gerissen, wieder auszufüllen. Das Werk, das sie geschaffen, wird noch lange nach ihr leben; und während wir kummervoll denken, daß sie nun nichts mehr thun kann, müssen wir doch dankbar sein, daß sie so viel that."

Arbeiterbewegung.

Gewerkschaftskongreß. Nach Schluß der Redaktion gehen uns Bericht zu über die jetzt tagenden Kongresse des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Göttingen und der Schuhmacher in Mainz. Wir entnehmen denselben für heute, daß in Göttingen die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung mit 62 gegen 16 Stimmen abgelehnt worden ist. Für die Arbeitslosen-Unterstützung stimmten Berlin (11 Stimmen), Brandenburg, Kassel, Hannover, Wandsbeck und Fürth (je 1 Stimme).

Auf dem Schuhmacherkongreß wurde nach dem sehr beifälligen Referate des Genossen Bock-Gotha folgende Resolution zur Annahme gestellt:

Der Kongreß beschließt: Unter Aufrechterhaltung der Beschlüsse des Kasseler Kongresses die Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit für mechanische und der zehnstündigen Arbeitszeit für handwerksmäßige Betriebe, einen Minimalohn von 30 Pfennigen für die Arbeitsstunde und unentgeltliche Lieferung der Fournituren durch die Unternehmer — die Errichtung von gewerkschaftlichen Arbeitsnachweisen.

Der Arbeiter hat als Verkäufer seiner Arbeitskraft und damit seiner Person das natürliche Recht, den Arbeitsmarkt zu beeinflussen. Der Kongreß erblickt in der einseitigen Errichtung von Arbeitsnachweisen durch die Arbeitgeber nur Institutionen zur Ausführung der Unternehmerbeschlüsse, der schwarzen Listen und zur wirtschaftlichen und politischen Knebelung der Arbeiter.

Der Kongreß hält es für seine Pflicht, der anarchischen Konkurrenz in der Schuhindustrie dadurch entgegen zu treten, indem er verlangt, daß in ganz Deutschland für gleiche Arbeit der gleiche Lohn gezahlt wird mit einem Lohnzuschlag für Städte, wo die Lebensverhältnisse besonders teuer sind. Von der Nützlichkeit und Notwendigkeit dieser Forderungen durchdrungen, verpflichten sich die organisierten Schuhmacher Deutschlands, vorerst nur in solchen Orten in eine Bewegung einzutreten und zu unterstützen, wo die Arbeitsbedingungen am ungünstigsten sind."

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 13. April 1898.

* **Zu einer imposanten Kundgebung** gestaltete sich gestern, Dienstag, abend die Haftentlassung des Genossen Thiele, der bekanntlich drei Monate Gefängnis wegen Beleidigung des Mühlendirektors Naumann verbüßt hatte. Schon von 5 Uhr an sammelten sich in der Kleinen Steinstraße vor dem Amtsgericht die Scharen der Genossen und Genossinnen, immer größer wurde die Zahl, so daß die ganze Kleine Steinstraße voller Menschen stand. Es dauerte auch gar nicht lange, da rückte die heilige Hermandad in ungefährer Stärke von 15 Mann an und verbot den daselbst Wartenden das Stehenbleiben. Ruhig und gelassen kamen unsere Genossen und Genossinnen diesem Verbote nach und wallten unterdessen immer auf und ab. Man erwartete, daß Genosse Thiele nach der Steinstraße zu entlassen werde und waren dieserhalb daselbst alle Wartenden postiert. Jedoch — es kam anders. Thiele wurde ¼7 Uhr nach der Poststraße zu „verabschiedet", und in der klugen Vorausberechnung hatten sich auch da eine Anzahl Wartender eingestellt, die ihn empfingen und sofort nach der Kleinen Steinstraße hinübergeleiteten, wo fast an tausend Genossen und Genossinnen brausende Hochrufe auf Gen. Thiele ausbrachten. Es ging dann der endlose Zug durch die Große Steinstraße nach der Nikolaistraße und an jeder Straßenecke erschallten die Hochrufe und der Zug wurde durch neue Ankömmlinge verstärkt. In Grothes Restaurant löste sich dann die zahllose Menge auf. Der ganze Aufzug ging in größter Ordnung vor sich, nicht ein einziges Mal fand die Polizei Veranlassung zum Eingreifen. Genosse Thiele sieht wohl aus und hat die Haft gut überstanden.

* **Durch Stromunterbrechung** trat gestern nachmittag im Betriebe der elektrischen Straßenbahn auf der Wuchererstraße eine Stockung ein. Erst nach etwa halbstündigen Bemühungen gelang es, den Mechanismus des von Giebichenstein kommenden Wagens zu regeln, so daß die inzwischen aufgelaufenen Wagen ihre Fahrt fortsetzen konnten.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Auf die heute, Donnerstag, zum Benefiz für Herrn Max Engelsdorff stattfindende Aufführung des Schwankes „Sie wird getzigt" sei nochmals hingewiesen; die Vorstellung ist außer Farben-Abonnement. Freitag wird „Rheingold" nochmals wiederholt (im Abonnement).

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche an: Gehirnentzündung 3, Selbstmord durch Erhängen 2, Kopfrose 1, Lungen- und Kehlkopftuberkulose 7, mehrfachen Rippenbrüchen 1, Lungenlähmung 3, Magenkrebs 1, Leberkrebs 2, Luftröhrenkatarrh 1, Bauchfellentzündung 1, Gehirnblutung 2, Herzdurchfall 2, Magengeschwür 1, Herzfehler 1, Lungenentzündung 3, Morbus maculosus 1, Herzschwäche 2, Sepsis 1, Krebs des Ohres 1, Lebensschwäche 5, Wasserkopf 1, Blutfäulnis 1, Rippenfellentzündung 1, Diphtherie 1, Darmkatarrh 1, Beckenzellgewebsentzündung 1, Nierenentzündung 1, Herzschlag 1, Ernährungsmangel 1, Krämpfen 1, Krebs der Bauchorgane 1, Gehirngeschwulst 1, Lungenschlag 1, Icterus 1, Entkräftung 1, Beckenvereiterung 1, hereditärer Lues 1, zusammen 58 Personen; darunter 10 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

Magdeburg. Unsere Rechts- und Polizei-Zustände. Die Volksstimme schreibt: Tagtäglich zieht vor der Buchhandlung der Volksstimme des Morgens um 11 Uhr ein Schutzmannsposten auf, der bis nachmittags 6 Uhr die vorübergehenden Kinder vor dem sittlichen Schaden bewahren muß, der durch Inaugenscheinnahme der Schaufensterauslagen entstehen könnte. Vor 11 Uhr morgens und nach 6 Uhr nachmittags erwächst auch für die Kinder keine Gefahr, wenn sie die von der Buchhandlung ausgestellten Bücher und Bilder betrachten können, wohl aber in der Zeit von 11 bis 6 Uhr. Da muß ein Schutzmann seines Amtes walten, sofern das arglose Gemüt der unschuldigen Kinder nicht vergiftet werden soll. Wie einer dieser Schutzleute seine Aufgabe auffaßte, dafür folgendes Beispiel: Am Freitag nachmittag in der Zeit zwischen 4 und 5 Uhr war der Schutzmann Möwes vor der Buchhandlung Volksstimme postiert. In dieser Zeit traten der 20 Jahre alte Tapezierer Sch. mit einem in seiner Begleitung befindlichen 15jährigen Jungen an das Schaufenster der Buchhandlung heran und betrachteten sich die Auslagen derselben. Schutzmann Möwes glaubte nun eine Gelegenheit gekommen, wo er seine Mission erfüllen könnte und wandte sich an die beiden mit den Worten: „Sie beide treten weg." Sch. fragte hierauf: „Ich auch?" worauf ihm die Antwort ward: „Ja, wenn Sie nicht gehen, dann — —" Daß dieses Zwiegespräch von den beiden Uebelthätern mit Heiterkeit aufgenommen wurde, ist nicht weiter zu verwundern. Beide suchten, worauf der Schutzmann den Sch. am Kragen faßte, um ihn nach der Wache zu bringen. Auf die Versicherung des Arrestanten, daß er ja ruhig mitgehen wolle, ließ der Schutzmann dann schließlich los und beide gingen zur Wache. Hier angekommen, wurden an den Arretierten dann die üblichen Fragen nach Name, Stand und Wohnung gerichtet und dem Kommissar Meldung von dem Falle gemacht. Inzwischen fühlte sich auch der auf der Wache anwesende, bei der ganzen Angelegenheit nicht beteiligte Schutzmann Helliges veranlaßt, an Sch. die Frage zu richten, wie er dazu käme, den Schutzmann Möwes zu beleidigen. Sch. antwortete ihm darauf: „Sie haben das doch nicht gesehen", eine zwar korrekte, dem Helliges aber sehr unangenehme Antwort, denn er überschüttete den Sch. mit einer Flut von, vermutlich vom Kasernenhof stammenden Redensarten, faßte den Sch., drückte ihn an die Wand und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige.

Der also Behandelte brach darauf in lautes Geschrei aus, welches bis auf die Straße drang und eine Anzahl von Passanten veranlaßte, in die Wache hinein zu gehen, um zu sehen, was los sei. Sie wurden aber allesamt wieder hinausgewiesen. Inzwischen erschien auch der Kommissar, der sich nach dem Sachverhalte erkundigte. Es wurde ihm mitgeteilt, Sch. habe den Schutzmann verhöhnt, worauf der Kommissar antwortete: „Stellen Sie die Personalien fest, damit wir den Schlingel kriegen". Hierauf richtete der Kommissar noch an den Sch. die Frage, weshalb er so schreie. Als ihm die nötige Aufklärung zu teil geworden war, drehte er sich, ohne ein Wort zu sagen, um und entfernte sich. Sch. begab sich nach seiner Entlassung von der Wache sofort zum Arzte und ließ sich untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung ist in nachstehendem Attest niedergelegt: „Den Tapezierergesellen Albert Sch. habe ich heute auf sein Ansuchen ärztlich untersucht. Derselbe giebt an, vor etwa einer Viertelstunde eine heftige Ohrfeige auf die linke Wange erhalten zu haben. Die linke Wange ist leicht geschwollen und gerötet, besonders in der Umgebung des Auges. Die Angabe betreffs der unmittelbar vorher erhaltenen Ohrfeige erscheint dadurch glaubhaft. Weitere Verletzungen sind nicht zu konstatieren, vorübergehende oder gar dauernde Schädigungen sind nicht zu erwarten, abgesehen von den bald verschwindenden leichten Schmerzen. Dr. Dietrich, pr. Arzt." In Vorstehendem haben wir nach den Schilderungen eines Augenzeugen versucht, den Bewohnern Magdeburgs die Thätigkeit der vor der Buchhandlung Volksstimme postierten Schutzleute zu schildern. Wir wollen nun abwarten, ob sich die Staatsanwaltschaft der Sache bemächtigt und sind neugierig, gegen wen die Anklage erhoben wird. Gegen den Schutzmann wegen Mißhandlung im Amte, oder gegen Sch. wegen Beleidigung, begangen durch Verbreitung falscher Thatsachen.

Nachtrag.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde heute, Mittwoch, Genosse Weißmann als Redakteur unseres Blattes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um die bekannte Notiz über den Orden mit dem apfelsinengelben Bande, in der eine Beleidigung des Kaisers erblickt wurde. Beantragt waren sechs Monate. — Der eine kommt, der andere geht.

Versammlungsberichte.

† **Handelshilfsarbeiter.** Die Kassierer, welche von den Kollegen, die nicht immer in den Versammlungen erscheinen, Beiträge entgegennehmen, sind in letzter Nummer falsch angegeben. Ihre Adressen sind: Emmer, Giebichenstein, Schendorffstraße 25 (Konjum), Ebel, Halle, Geißtraße 21 und Kreßmann, Halle, Zwingerstraße 26 (Konjum).

† **Maurer.** Versammlung vom 5. April. Tagesordnung: 1. Obligatorische Einführung des Organs „Die Einigkeit". 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. Vor dem Eintreten in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende den versammelten Kollegen mit, daß ein langjähriges Mitglied des Vereins, der Kollege Preuße, verschieden sei. Derselbe war ein eifriger Kämpfer gegen das Kapital und ist als Opfer seiner Gesinnung gefallen. Durch Erheben von den Plätzen wurde ihm die letzte Ehre erwiesen. Ueber den 1. Punkt der Tagesordnung entspann sich eine lebhafte Debatte, in der verschiedene Mitglieder für die obligatorische Einführung, andere dagegen waren. Da aber durch die obligatorische Einführung die Beiträge erhöht werden, folglich eine Statutenänderung stattfinden müßte, so stellte Kollege Leopold den Antrag: Die obligatorische Einführung der „Einigkeit" und Statutenänderung zur nächsten Versammlung auf die Tagesordnung zu setzen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der 2. Punkt fand seine Erledigung durch Aufnahme mehrerer Mitglieder.

Zum 3. Punkt brachte der Vorsitzende zur Sprache, daß er von Verwandten des Kollegen Preuße um eine Unterstützung für dessen Witwe angegangen sei. Dazu stellte Kollege Deege den Antrag, der Witwe des Verstorbenen eine Unterstützung von 25 Mark zu bewilligen. Da dieser Antrag keine Unterstützung fand, mußte er fallen gelassen werden.

Zuletzt stellte Kollege Kutscher den Antrag, zur nächsten Versammlung einen Vortrag halten zu lassen. Derselbe wurde aber angelehnt, da die Wichtigkeit der festgesetzten Tagesordnung ausreichenden Stoff zur nächsten Versammlung biete.

Schluß der gut besuchten Versammlung 10¼ Uhr. P. Ch.

† **Fabrik-Arbeiter und Arbeiterinnen.** Sonnabend, den 9. April, tagte in Stadt Mansfeld eine öffentliche Versammlung der Fabrik-Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Tagesordnung: 1. Maifeier. 2. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung referierte Kollege G. Müller in klarer und verständlicher Weise über das Neuerwachen des Proletariats zum Kampf gegen das Kapital. Die Anwesenden erklärten sich mit den Ausführungen desselben einverstanden und versprachen, an der Maifeier teilzunehmen. Hierauf wurden zwei Kollegen zum Fiskomitee gewählt. Zum 2. Punkt werden die Mißstände in einer hiesigen Fabrik scharf kritisiert, indem hervorgehoben wurde, daß erst im vorigen Jahre für die Arbeiter ein Lohn von 30 Pf. pro Stunde festgesetzt wurde, jedoch neu eingestellte Arbeiter jetzt nur einen Lohn von 25 und 26 Pf. erhalten und die alten Arbeiter sehr gedrückt würden. Unter den Maschinenformern ist es in letzter Zeit sogar vorgekommen, daß sie mit einem Wochenlohn von 10 und 12 M. nach Hause gehen mußten, obwohl ihnen erst im vorigen Jahre der angegebene Stundenlohn garantiert wurde. Ein solches Gebaren der Arbeitgeber sollte doch die Arbeiter zur Erkenntnis bringen, damit sich dieselben der Organisation anschließen, was aber leider nicht der Fall ist. — Hierauf schickt sich die Mitgliederversammlung an, und wurden zum 1. Punkt der Tagesordnung einige Verbandsangelegenheiten erörtert. Sodann ersucht der 1. Bevollmächtigte die Mitglieder noch, an dem am 17. April im Konzerthaus stattfindenden Kränschen und an der am 24. April stattfindenden öffentlichen Versammlung teilzunehmen. G. M.

Aus dem Reiche.

Berlin. Die Volks-Ztg. weiß zu berichten: Albert Ziethen hat aus dem Zuchthause zu Werden wieder einen Brief an seinen hier lebenden Bruder, den Gastwirt H. Ziethen, gerichtet. Er teilt darin mit, daß er drei und eine halbe Woche krank war. Ferner fragt der Unglückliche an, ob die Zeitungsnachricht richtig sei, daß ein zu seinen Gunsten an den Kaiser eingereichtes Gnadengesuch abgelehnt wurde. Ziethen schreibt wörtlich: „So hoch ich es anerkenne, daß ein Herr, der ebenfalls von meiner Unschuld überzeugt ist, dies für mich unglücklichen Menschen gethan hat, möchte ich doch gern wissen, ob Du, lieber Bruder, hiervon Kenntnis hattest, da Du doch weißt, daß ich keine Gnade, sondern mein Recht will, welches im Wiederaufnahme-Verfahren besteht, wodurch ich meine Unschuld nachweisen kann." Der weitere Inhalt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980414-13/fragment/page=0003

des Briefes bildet eine Anfrage an seinen Bruder, wie er über den Versuch denke, „an den Kaiser und die Kaiserin zu schreiben, um in kurzen Worten seine (Hirtens) Sache darzulegen." Er beabsichtigt, das Gesuch an den Monarchen, da ihm als Hausthänsler eine Mittschrift an den Kaiser nicht gestattet ist, an seinen Bruder zur weiterbeförderung zu übersenden.

Marburg. Ein entsetzliches Verbrechen erregt hier und in der Umgebung großes Aufsehen. Am 1. April fand ein Fremder durch Zufall in einem Schweinestalle zu St. Jakob in den Windisch-Bücheln bei Marburg einen gräßlich zugerichteten Leichnam und erstattete bei der Gendarmerie die Anzeige. Die bald darauf aus Marburg erschienene Gerichts-Kommission verfügte die Verhaftung der 60jährigen Bäuerin Maria Walch und ihres Sohnes Friedrich. Bis jetzt hat sich folgender Sachverhalt herausgestellt: Maria Walch, die von ihrem Manne, einem abgestraften Falschmünzer, getrennt lebt, beherbergte in ihrem Hause schon seit längerer Zeit einen alten Mann, der ein Vermögen von 800 Gulden besaß. Sie wußte den Alten zu bereden, sein Vermögen ihr unter der Bedingung zu vermachen, daß er bis an sein Lebensende Wohnung und Kost unentgeltlich bei ihr habe. Im Monat März wurde auf ihr Drängen das Testament errichtet. Kaum hatten die Testamentszeugen das Haus verlassen, so stürzten sich Mutter und Sohn auf den 84jährigen ahnungslosen Greis, ermordeten ihn und trugen die Leiche in den Schweinestall.

Quittung.

Zum Reichstagswahlfonds:

1.65 M. von der neu zusammenhaltenden Kanfreitags-Kolonne.
Paul Böttcher.

Neuban Pfännerhöhe von den Putzern 1 60 M. Schade.

Zeitz. Für den Wahlfonds gingen ein:
Karfreitag, bei Kühn 2 M.

Der Vertrauensmann.

Litteratur.

Ein Notizbuch für Reichstagswähler ist im Verlage von Hermann Schoenfeld in Dresden erschienen, das wir seiner wirklich praktischen Anlage wegen allen Genossen nur warm empfehlen können. Das Buch enthält das Wahlgesetz und das Wahlreglement, auch eine Darstellung der Fraktionsbewegung und ein Verzeichnis der Mitglieder des Reichstages. Der wichtigste Teil ist aber das eigentliche Notizbuch, welches in der That eine jeden aktiven und sich für die politischen Verhältnisse lebhaft interessierenden Genossen äußerst fühlbare Lücke ausfüllt. Jedem Wahlkreis ist eine Seite des Buches gewidmet. Zunächst ist der wahlkreis genannt und darneben sind behufs schneller Information die bedeutendsten zu demselben gehörenden Orte aufgeführt. Darauf folgt eine Tabelle, welche über alle von 1871 an erfolgten Wahlen (inklusive der Nach- und Stichwahlen) Auskunft giebt und die jeweils auf jede einzelne Partei entfallene Stimmenzahl angiebt. Sodann folgt die Aufzählung der bisherigen Vertreter des Kreises mit Bezeichnung ihrer Parteizugehörigkeit und der Legislaturperiode, für welche sie gewählt wurden. Die untere Hälfte der Seite ist für auf die Wahl bezügliche Notizen bestimmt, in der Weise, daß für jede Partei (deren Bezeichnung vorgedruckt ist) eine Linie für den Namen des Kandidaten und für die Stimmenzahl, die auf ihn entfällt, vorhanden ist. Wer im Besitz dieses Notizbuches ist und die Eintragungen macht hat ein zuverlässiges Material über die Verhältnisse der einzelnen Kreise das ihm jederzeit zur Hand ist und rasch den erwünschten Aufschluß giebt. Ein Vorzug dieses Buches ist seine Handlichkeit; es ist von einem Format, das handlich, das Notizbuch in der Tasche zu tragen, und die Einteilung ist durchaus praktisch, so daß das Gewünschte leicht zu finden ist. Das nützliche Buch ist in verschiedenen Ausgaben erschienen. Die eine Ausgabe umfaßt sämtliche deutschen Wahlkreise, ist 432 Seiten stark und kostet 1 M. Dann giebt es fünf kleinere Ausgaben, die je 20 Pf. kosten und jeweils die Kreise eines Teils von Deutschland aufführen: A Ostdeutschland, B Norddeutschland C Mitteldeutschland, D Westdeutschland, E Süddeutschland. Diese Ausgaben enthalten außer den Notizblättern für die Kreise das Wahlgesetz, die auf den Reichstag bezüglichen Verfassungsbestimmungen, Fraktionsbewegung, Stärkeverhältnisse der Parteien 2c.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 7. April.

Aufgeboten: Der Bautechniker Kreuzberg und Marie Kiefer (Krotha und Schweinschkenstraße 19). Der Arzt Dr. med. et phil. Mückel und Anna Bolze (Halle a. S. und Lessingstraße 1). Der Trechsler Reichenbach und Henriette Sommer (Zwingerstraße 29). Der Kaufmann Beyer und Minna Böckel (Dorotheenstraße 5 und Rannischstraße 8). Der Zimmermann Preßsch und Hermine Fischer (Wöllberg und Wöllberg). Der Barbier Naum und Martha Schubert (Geiselstraße und Wöllberg).

Geschließungen: Der Kaufmann Keil und Margarete Keller (Robert-Franzstraße 2 und Thomasiusstraße 46). Der Tischler Werner und Martha Reuter (Kuhgasse 1 und Breitestraße 17). Der Handarbeiter Schöhn und Lina Steinkopf (Landsbergerstraße 65 und Waghalsstraße 16). Der Bauschlosser Ohme und Bertha Blumenthal (Große Ulrichstraße 25 und Bäckerstraße 1). Der Modellschlosser Kirchner und Anna Thielemann (Lindenstraße 76 und Steinweg 35). Der Schuhmacher Förster und Anna Graf (Streiterstraße 84 und Moritzkirchhof 5). Der Bohrer Schmidt und Elisabeth Zeidler (Königstraße 83). Der Kondiktor Lorenz und Ella Stroh (Gartenstraße 6). Der Schlosser Bellien und Martha Kuhn (Nikolaistraße 1 und Brunnenplatz 10). Der Handarbeiter Sterzig und Therese Raritsch (Gebichenstein und Jägerplatz 4).

Geboren: Dem Kaufmann Stockmann eine T. (Thomasiusstraße 4). Dem Klempner Himburg eine T. (Kennetenstraße 1). Dem Klempner Bernecke ein S. (Schmiedestraße 24). Dem Polizeisergeanten Hahn eine T. (Meckelstraße 7). Dem Brauer Kleinmann eine T. (Steinweg 26). Dem Portier Hammer ein S. (Streiterstraße 4). Dem Kaufmann Berndt eine T. (Steinweg 26). Dem Schlosser Giebler eine T. (Bäckerstraße 25). Dem Zimmermann Engelmann eine T. (Böhmlitzerstraße 99). Dem Handarbeiter Schmidt eine T. (Kanellengasse 2). Dem Wagenschreiber Wiesner eine T. (Großer Berlin 5). Dem Reitknecht Ruhle eine T. (Schweizerstraße 19). Dem Schneider Troschke ein S. (Schweizerstraße 32). Dem Tischler Nuhrat ein S. (Große Wallstraße 40). Dem reitenhauer Spitz Zwillinge, ein S. und eine T. (Zoststraße 53).

Gestorben: Des Schuhmachermeisters Wehlan T. 7 Mon. (Diakonissenhaus). Der Kaufmann Ebert, 25 J. (Zwingerstraße 21). Des Glasermeisters Lisik S., 3 J. (Büchnerstraße 6). Des Monteurs Braun Ehefrau Wilhelmine geb. Albrecht, 62 J. (Große Wallstraße 28). Die Witwe Henriette Reichert geb. Schneider, 50 J. (Klinik). Des Bäckers Henn Ehefrau Bertha geb. Neumärker, 37 J. (Kapellengasse 8). Des Feilenhauers Spitz Zwillinge, 1 Tag (Thorstr. 33).

9. April.

Aufgeboten: Der Schneider Köhler und Lina Ebert (Feldstraße 2). Der Bauunternehmer Hafke und Ida Herbst (Leipzig und Zwingerstraße 32). Der Fleischer Wirtz und Lina Bauer (Friedhofterrasse und Friedrichsplatz 5). Der Arbeiter Kurth und Martha Zimmermann (Halle und Trotha).

Geschließungen: Der Mechaniker Schulze und Maria Kuhnel (Wöllitzerstraße 10 und Alte Promenade 6). Der Zuckerkocher Jänecke und Anna Kegler (Kaiserstraße 7). Der Versicherungsbeamte Wirtz gen. Freisoff und Anna Bauer (Mittelstraße 5 und Friedrichstraße 28). Der Polamentier Cornug und Luise Heinke (Wernigerode und Rosla a. O.). Der Bangierer Bause und Emma Kuschke (Gebichenstein und Adolphsberg 8). Der Schuhmacher Wackernagel und Augusta Otto (Merseburgerstraße 168 und Bernburgerstraße 27). Der Bahnarbeiter Heinze und Minna Engelhardt (Leipzig und Klosterstraße 13). Der Kermmacher Krause und Lina Fischer (Leipzig und Thorstraße 25). Der Kaufmann Ulrich und Lina Stolze (Halgast und Ludwigstraße 7). Der Maschinenschlosser Schaumburg und Hiberta Reich (Hoffmannstraße 33 und Lessingstraße 24). Der Bandagist Bernsdorf und Martha Reich (Lessingstraße 11 und Gradenweg 17). Der Ingenieur Wissing und Helene Starke (Berlin und Alte Promenade 16).

Geboren: Dem Restaurateur Schröter eine T. (Alte Promenade 26). Dem Eisenbahn-Telegraphist Grassing ein S. (Meckelstraße 27). Dem Polizei-Sergeanten Krüger eine T. (Moritzzwinger 8). Dem Schuhmacher Bösch eine T. (Barfüßerstraße 9). Dem Apotheker Steuber ein S. (Glaucharstraße 3). Dem Maschinenschlosser Bertin ein (Leipzigerstraße 20). Dem Schmied Henning eine T. (Moritzstraße 7). Dem Stellmacher Hennicke ein S. (Schmiedestraße 32). Dem Güterbodenarbeiter Schelle ein S. (Kleine Brauhausstraße 8). Dem Kaufmann Köhn ein S. (Blätterstraße 3). Dem Fabrikarbeiter Oechler eine T. (Merseburgerstraße 14). Dem Buchhalter Schröder eine T. (Sophienstraße 27). Dem Landwirt Schöde eine T. (Brunonsmarkt 5). Dem Steingraph Schlosser ein S. (Wilhelmstraße 21). Dem Maschinenstricker Winterstein ein S. (Kanhardtstraße 6). Dem Fleischer Kosland eine T. (Lessingstraße 24). Dem Polizei-Sergeanten Kubitza eine T. (Reilstraße 128).

Gestorben: Die Witwe Emma Fleischmann geb. Bieling, 37 J. (Kleine Klausstraße 18). Des Bohrer Wellsher S., 1 T. (Thomasiusstraße 45). Des Arbeiter Bing S., 1 J. (Diakonissenhaus). Des Maurer Wagner T., 5 M. (Georgstraße 6). Des Landwirt Fuß, 31 J. (Elisabethhaus). Des Werkmeister Schmidt Ehefrau geb. Haring, 33 J (Bandwirkerstraße 30). Des Eisenbahner Stoye T., 1 J. (Annenstraße 2). Des Orgelbauer Labegast, 59 J. (Klinik). Des Dachdecker Bielig T., 4 W. (Dessauerstraße 9). Des Handarbeiter Sack Ehefrau, geb. Kunth, 40 J. (Dreyhauptstraße 7). Die Witwe Charlotte Kuckenburg geb. Bon, 79 J. (Schweizerstraße 25). Der Handarbeiter Bautenschläger, 39 J. (Schlosserstraße 14). Die Witwe Auguste Figenstein geb. Reinsch, 35 J. (Klinik).

11. April.

Aufgeboten: Der Kaufmann Brehm und Luise Fischer (Turmstraße 155 und Kapellenstraße 18). Der Former Christian und Johanna Fuchs (Böhmlitzerstraße 18).

Gestorben: Die Witwe Wilhelmine Brandt geb. Töpplewy, 63 J. (Frankestraße 3). Des Weichenstellers Hoffmann, 40 J. (Klinik). Des Handarbeiter Seifert S., 2 J. (Gleisstraße 24). Der Handarbeiter Zuppe, 80 J. (Klinik). Des Eisenbreher Kindel T., 2 W. (Sternstraße 4). Die Witwe Salamunde Behmann geb. Gumme, 83 J. (Reilstr. 132). Des Handarbeiter Hanschack T., totgeb. (Leipzigerstraße 5). Des Schriftsetzer Mendorf S., totgeb. (Kuttelhof 6). Des Kesselschmiedes Büttner L., 1 W. (Ludwigstraße 23). Des Fabrikarbeiter Kutscher T., 2 J. (Diakonissenhaus). Des Rangierer Weber T., 7 W. (Meckelstraße 15). Des Lokomotivführer Geismann S., 4 W. (Wessingstraße 9). Des Bäckermeister Bent S., 5 M. (Merseburgerstraße 160).

Zeitz, vom 27. März bis 2. April.

Geschließungen: Der Kutscher Rahnefeld (Theisen) und Anna Emma Fischedick. Der Arbeiter Thiel und Emma Lina Köhsch. Der Lackierer Kresse und Karoline Martha Polchmann. Der Tischler Schneider und Emma Martha Gerhardt.

Geboren: Dem Schuhmacher Rohlan eine T. Dem Bergarbeiter Graf ein S. Dem Steinsetzer Müller ein S. Dem Drecher Lohse ein S. Dem Schlosser Röhr ein S. Dem Gärtner Marx eine T. Dem Bierhändler Geische eine T. Dem Handarbeiter Ohlsch Zwillings-T. Dem Fahrnerbesitzer Kösch ein S. Dem Bäckerei Kämpfe ein S. Dem Schmied Hajtzel ein S. Dem Arbeiter Kliesch eine T. Dem Bäckermeister Jacobs eine T. Dem Handarbeiter Wunder ein S. Dem Arbeiter Rolz ein S. Dem Schuhmacher Dannenberg ein S. Dem Arbeiter Regler ein S. Dem Tischler Peter eine T. Dem Arbeiter Kresse ein S. Dem Alpicanten Machlebt eine T. Dem Maurer Hoffmann ein S. Dem Schachtarbeiter Oswald eine T. Dem Tagelöhner Weth eine T. Dem Messerschmiedemeister König eine T. Dem Musiker Thoms eine T. Dem Gerbermeister Fabian Zwillings-S. Dem Maurer Röhrbein eine T.

Gestorben: Willy Kurt Max Siegel, 1 Mon. Des Kupferschmieds Schramm S., totgeb. (Rudberg). Des Arbeiters Kliesch S., totgeb. (Rudberg). Gertrud Elisabeth Lora Büttner, 5 Mon. Gotthardt Gustav Göltz, 4 Mon. Agnes Selma Kuck geb. Schirmer, 55 J. Bruno Alfred Franz, 1 J. Pauline Pabst geb. Herbst, 63 J. (Unterweschen). Der Klempnermeister August Wilhelm Bertzold, 76 J. Emma Hulda Oberlützer geb. Meinhardt, 31 J. Karl Wilhelm Dünnebier, 5 Std. Der Arbeiter Karl Heinrich Brumme, 72 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Weißmann in Halle.

Hosenträger,
20, 25, 40, 50 Pf.
Hosenträger
mit guttem **Gummiband**, pr. fk. Mechanik und **Ia-Ledergarnitur**
—.75, 1.— 1.25, 1.50 bis 4.— M.
C. F. Ritter,
Leipzigerstraße 90.

Es ist Zeit,
dass man jetzt daran denkt, seinen Frühjahrs- u. Sommerbedarf zu decken.
Ich offeriere durch ganz besonders vorteilhafte Abschlüsse:

Frühjahrs- und Sommer-Paletots
aus besten gediegenen Qualitäten, geschmackvoll verarbeitet, mit wollenem oder seidenem Futter
11 Mk., 14 Mk, 19 Mk, 24 Mk, 27 Mk., 32 Mk. Prima.

Frühjahrs-Herren-Anzüge
aus den besten haltbarsten Stoffen, gediegen und eleg. verarbeitet, in den neuesten Façons u. Farben
12 Mk., 17 Mk., 21 Mk, 25 Mk, 28 Mk., 33 Mk. Prima.

Knaben- und Jünglings-Anzüge
in hundertfacher Auswahl, vom ersten Höschen bis zur Herren-Grösse,
3 Mk, 5 Mk., 6 Mk., 7 Mk., 8 Mk., 9 Mk., 12 Mk, 14 Mk.

Radfahrer-Anzüge in Jackett- und Faltenjoppenform
aus imprägniertem Loden- und Zwirnstoff 11 Mk., 16 Mk, 20 bis 25 Mk. Primä.

Meine 5 grossen Schaufenster bieten ein übersichtliches Bild meiner Leistungsfähigkeit.

Deutsche Herren-Moden Gr. Ulrichstrasse 52, Parterre und I. Etage.
Conrad Lewinsohn.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Donnerstag den 4. April 1898
Abends 7½ Uhr.
206 Vorstell. 56 Vorst. außr. Abonn.
Zum Benefiz für Herrn W. Engelsdorff.
Sie wird geküßt.
Schwank in 4 Akten von Natalie von Eschstruth und H. v. Anderten.
Freitag den 15. April 1898
Abends 7½ Uhr.
207. Vorst. 151. Abonn.-Vorst.
Farbe: **blau.**
Das Rheingold.
Vorabend zum Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" von R. Wagner.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
The Blossom's, Pantomimen-Darsteller. (Im Treibhause). — Das **Wolpert-Trio**, Elite-Parterre-Akrobaten. **Fratelli Ernesto** und **Adolfo**, Bravour-Hand- und Kopf-Equilibristen. — Fräulein **Hanni Luxa**, Lieder-Sängerin u. Schweizer Jodlerin. — Frl. **Emmy Busse**, Gesangs- u. Kostüm-Soubrette. — Herr **Engelbert Saffen**, Original-Gesangs- und Charakter-Humorist. — **Die Alexander Newsky-Gesellschaft**, russische National-Gesangs- und Tanz-Gesellschaft. (Auf allseitigen Wunsch weiter verpflichtet.) — **Oskar Wessters** „Lebende Photographien". (**Neue Hall. Lokalbilder!**)
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Cirkus Jansly.
Wuchterstr. — Uhlandstr.
Donnerstag d. 14. April abends 8 Uhr
Große Gala-Vorstellung.
U. A.: Nur noch einige Tage der elegantesten Hohenreiter **Mr. Sasche Gerard.** Das kleinste Pferd der Welt 45 cm hoch, vorgeführt vom Clown **Ghezzi. Rheingold**, arab. Schimmelhengst, geritten v. Direktor. **Texas Charles**, mexikanischer Cowboy. **8 russ. Hengste**, vorgeführt vom Direktor **Konkurenz-Springen** der 2 besten Springpferde **Mafurka u. Tebliß.** Die besten musikal. Clowns **3 Brothers Krasucki. Moderne Reitspiele**, geritten v. 3 Herren der Gesellschaft. Billets bis 6 Uhr bei **Steinbrecher & Jasper.** Tutzend-Billets im Cirkus zu haben.
Donnerstag **Schlachtefest.**
A. Diekschoß, Zeitz, Neustraße 11.

Blaudruck
Elle 20 Pf., 25 Pf. u. 28 Pf.
empfiehlt
A. Hugo geb. Buhle,
Gr. Klausstr. u. Grafeweg-Ecke.
Jeder Käufer empfängt 5 Prozent Rabatt bar.

Gesetzlich geschützte Marke
Halloren-Kaffee.
Bitte Gratis-Muster zu fordern.
Ich garantiere dafür, daß selbiger zur Hälfte aus echtem guten Kaffee und prima Surrogat besteht, vorzüglich schmeckt und dadurch besser, und weil 1 Pfund **nur 55 Pf.** kostet, auch billiger ist als andere Sorten.
Nur Originalpackung (½ Pfd. 30 Pf.) allein zu haben im
Hall. Kaffee- u. Kakao-Versand-Geschäft
Otto Bornschein, Mittelstraße 21. Büderstr. 3.

Medizinischer
Leberthran
bei **E. Walther's Nacht.,**
Moritzzwinger 1 und Steinweg 26.

Für Schuhmacher:
Schäfte
aus selbstfabriziertem Leder gefertigt, halte in allen Façons in feinster Ausführung vorrätig. **Preise billigst ohne Konkurrenz.**
Herrenwaltkiefletten o. Naht 4.25 p. Paar,
Herrenschnürschuh. u. Zugsch. 3.25 „ „
Kinderknopfstiefeln 2.75 „ „
u. s. w. u. s. w.
C. A. Matthesius,
Lederfabrik und Handlung.
Schlafstelle offen Grafeweg 15, III r.

Farben, Lacke, Pinsel, Leim.
E. Walthers Nacht., Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.

Dauerhafte **Arbeiter-Anzüge**
in nur vorzüglicher Ware empfiehlt
W. A. Kyrik, Halle, Trödel 2.
Schränke, Komm., Spieg., Tische, Bettst. m. M., Roßhm., g. Federb. Mühlberg 13.
F. Schnittbohnen p. Pfd. 15 Pf.
Für Wiederverkäufer billigst bei
Bernh. Barth, Kl. Ulrichstr. 10.
Schlafstellen offen, sofort zu verm. Schweischkestraße 9, Hof 1 l.

Möbelfabrik u. Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Geschäfts-Eröffnung.
Zeige hiermit ergebenst an, daß ich in meinem Hause, **Zeitzer Chaussee 12, eine Restauration** eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für gute Speisen und Getränke Sorge zu tragen.
Otto Michalke, Weißenfels.

Meine Wohnung befindet sich nicht mehr Kl. Galandstraße 7, sondern
An der Kirche 7.
Frau **Schied,** Hebamme

Ein junger Schneidergeselle
kann sofort in Arbeit treten
Zeitz, Hospitalstraße 6.

Malergehilfen sucht **Schwarze,** Dryanderstr. 26.

Amsel und **Star** billig zu verkaufen
Saalberg 21.

Einen ledigen **Knecht** sucht
Mötzlich 27.

Birk. Kleiderschrank f. 10 M, 3 große Spiegel, Bettkow, Schr., Portieren u. v. a. Sachen raumwangels bill. zu verkaufen Albert Schmidtstraße 3, Bad.

Verlag und für die Inserate verantwortl.: August Groß. — Druck Hallesches Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980414-13/fragment/page=0004